



Catherine Meurisse (Text & Illustrationen)

## Nami und das Meer ★★★★★

a.d. Französischen von Ulrich Pröfrock  
 col. von Isabelle Merlet

Carlsen 2022 · 118 S. · 22.00 · ab 12 · 978-3-551-76388-4

Ich stutze, als ich dieses Buch in die Hand nehme: Der Name Catherine Meurisse weckt eine vage Erinnerung in mir – an eine andere Graphic Novel namens „Die Leichtigkeit“, 2016 erschienen, die sich mit dem Anschlag auf die französische Satirezeitschrift *Charlie Hebdo* beschäftigte. Parallelen gibt es allerdings kaum zwischen den beiden Bü-

chern, wenn man von einem subjektiven Blickwinkel der Autorin auf eigene Erlebnisse absieht. Aber diese Grundperspektive macht auch einen Teil des Reizes aus, den diese Bücher verströmen, unabhängig von einer manchmal melancholischen Grundstimmung, die beiden zu eigen ist.

Den Verlagsangaben entnehme ich, dass Meurisse 2018 zu einem Studienaufenthalt in der Villa Kujoyama in Japan war, wo dieses Buch dann auch entstand. Alles beginnt mit ihrer Ankunft vor Ort, müde vom Jetlag, fast ohne Sprachkenntnisse etwas verloren, und doch voller Wissbegierde und Sehnsucht nach neuen Eindrücken. Kaum hat sie ausgepackt (wobei ihr auffällt, dass sie ihre Pinsel vergessen hat), macht sie erst einmal ein kleines Schläfchen. Doch sie wird rasch vom Geräusch eines flüchtenden Waschbären geweckt, in dem sie das mythische sprechende Tier Tanuki erkennt, mit dem sie spontan eine Unterhaltung beginnt. Der Tanuki reißt sich ein paar Fellhaare aus und verfertigt daraus einen Pinsel für Catherine, dazu zeigt er ihr, wie man mit Wasser auf einem Reibstein selber Tusche erzeugt.

Zurück in der Villa lernt sie einen Künstler kennen, der sich zwar als Maler bezeichnet, aber bisher noch kein Bild geschaffen hat, sondern stattdessen mit Haiku-Versen sein Bild der Welt zu erfassen sucht. In ihrer Unterhaltung stellt sich rasch heraus, wie unterschiedlich die Sichtweisen und Vorstellungen in Japan und Europa beschaffen sind: Catherine findet alles schön und möchte diese Bildeindrücke festhalten, der Japaner sucht das Wesen der Dinge hinter ihrer äußeren Erscheinung, will sich also nicht mit der Oberfläche begnügen, sondern frei von menschlichen Leidenschaften dem Urgrund auf die Spur kommen.

Als noch eine alte Frau sich zu den Beiden gesellt und Tee für sie bereitet, beginnt ein Ausflug in einen Roman (*Kusamakura*) von Natsume Soseki. Auch das wird aber nur im Nachwort erläutert, in der Novel selbst aber nur inhaltlich verarbeitet. Wir erfahren von zwei Frauen, die jeweils das „Pech“ hatten, von zwei oder mehr Männern geliebt und umworben zu werden. Die eine entzog sich der Entscheidung durch den Freitod im sog. Spiegelteich, die andere, Nami, heiratete nacheinander alle Verehrer, verlor sie aber wieder an verschiedene Naturkatastrophen, wodurch sie aber eine so enge Bindung zur Natur



und vor allem dem Meer erwarb, dass sie Orkane und Tsunamis vorweg spürt. Es folgen zahlreiche Schilderungen besonders schöner Plätze, für die sich Catherine begeistert, und die Suche des Malers nach den passenden Farben und einem Modell für ein Bild eines ertrunkenen Mädchens. Wer jetzt auf Aktion und eine stringente Handlung wartet, wird eher enttäuscht, stattdessen lernen wir mehr und mehr über die Anschauungen der beiden Vertreter der Länder Japan und Frankreich, wobei Catherine sich allmählich einzufühlen beginnt. Sie wird deshalb noch nicht zur Japanerin, aber ihre Sichtweise erweitert sich um spezifische Anteile ihres Gastlandes.

Da es sich um eine Graphic Novel handelt, liegen mindestens 50% des vermittelten Themas bei den Bildern, die eine ganz besondere Stimmung ausstrahlen. Es sind sehr fein zisierte realistische (bzw. leicht schematisierte) Naturdarstellungen, die keinen Zweifel an dem Schauplatz zulassen. Oftmals erinnert die Darstellung an alte Farbholzschnitte wie die „Große Welle“ von *Hokusai*, die auch in Wort und Bild erwähnt wird. Eindrucksvoll werden die Landschaften aus Vulkanbergen, stillen Gewässern, Lotosblumen und Bambushainen visualisiert, stets etwas idealisiert, befreit von Zeugnissen menschlicher Anwesenheit, meditativ in ihrer Ruhe und Farbwirkung. Die menschlichen Eingriffe kommen aber in kleineren Darstellungen durchaus vor, werden als Hindernis im Zusammenwirken von Mensch und Natur gewertet und durchweg abgelehnt. Das Ziel, das der japanischen Künstler wie letztlich auch das von Catherine, ist das durchaus zerbrechliche Zusammenleben von Mensch und Natur im Einklang, die Akzeptanz der schützenden wie der zerstörenden Kräfte der Natur als notwendig und unausweichlich. Diese Botschaft ist für uns eher ungewohnt, kommt aber in unserer Zeit vermehrt auch im Westen zur Geltung. Es ist auch zu bezweifeln, ob das Landschaftsbild Japans so viel harmonischer ist als das unsrige. Als Ziel hat es aber großen Reiz und eine deutlich beruhigende Wirkung.